

# Fern und Nah. Ein Experiment mit Exponaten

Objekte in Museen und Sammlungen sind Zeugen der Vergangenheit, sie stehen – so sie nicht zufällig im Museum gelandet sind, was durchaus vorkommt – für ein historisches Ereignis, einen handwerklichen oder künstlerischen Denk- und Schaffensprozess, der durch das Exponat auf uns gekommen ist und die Gegenwart herausfordert: Musealisierte Objekte zeichnen sich durch die Gleichzeitigkeit von Nähe und Ferne aus. Nur manchmal, wenn das Wissen um die Dinge verloren geht, dann hören sie auf zu bedeuten, dann sind sie einfach da. Was bleibt, ist das Potenzial der Dinge – der Formen und der Materialitäten – Prozesse zu evozieren.

Mit unserem ersten Experiment der Ding-Annäherung und -Betrachtung übersetzten wir in unserem Workshop diese zeitliche Nähe und Ferne in eine körperliche Erfahrung, die durch ein privilegiertes Setting des Museumsbesuchs erleichtert wurde: Anders als sonst, wurden wir physisch nicht durch Vitrinengläser, Sockel, Absperrbordüren oder sonstige disziplinierende Dinge, die einen Prozess des Abstand-Haltens auslösen, von dem Kunstwerk getrennt. Die Sammlungsverantwortlichen des MUSA vertrauten den



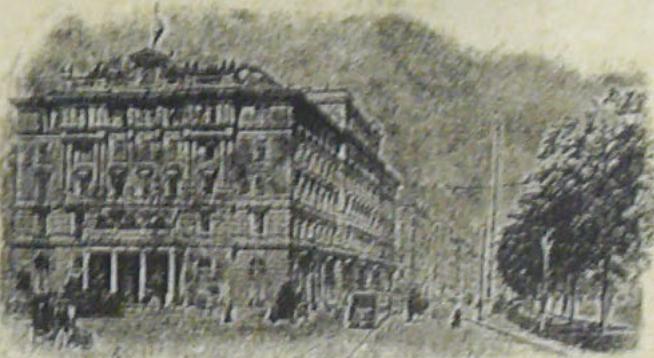


Kolleginnen und Kollegen aus der Museums- und Ausstellungsbranche das Objekt unmittelbar an.

Und was machten wir? Wir entwickelten ein neues System zwischen Nähe und Distanz, um das Exponat zu betrachten: Jahresringe von Bäumen gleich, klebten wir im Abstand von einem Meter Kreise auf den Boden rund um das Kunstwerk im Zentrum, das gleichzeitig die Mitte von sternförmig angebrachten Klebestreifen wurde. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer des Workshops positionierte sich eine Minute lang in einem dieser Abschnitte rund um das Objekt und betrachtete es einmal aus der Nähe und die nächste Minute wieder aus der Ferne oder umgekehrt. Drei Mal wechselten die Positionen und Perspektiven, um die Erfahrungen dieser sofort entstehenden Ding-Mensch-Beziehung anschließend verbal zu teilen, was von allen Beteiligten als produktive Erfahrung und intensives ästhetisches Erlebnis geschildert wurde.

Eine zweite sinnliche Herangehensweise erprobten wir im Jüdischen Museum Wien. Chefkurator Werner Hanak-Lettner offerierte im Workshop ein weißes Tischtuch zur Diskussion, wir ergänzten das textile Angebot um sei-dene Tücher, Lederhandschuhe, eine wollene Decke und einen eleganten Damengürtel. Alle Textilien, mit Ausnahme der musealisierten Tischwäsche, konnten berührt und drapiert werden. Unser Vorschlag war es, eine Geschichte um diese konkreten Objekte zu entwickeln. Doch der Workshop kam nicht in Gang und scheiterte schließlich. Niemand konnte oder wollte eine narrative Struktur zwischen den beziehungsweise über die Textilien finden. Vermieden es die TeilnehmerInnen, fast alle professionell im kuratorischen oder vermittlerischen Bereich tätig, sich voreinander eine Blöße geben? Oder lag es am Schriftzug »Hotel Metropole«, der in

# Hotel Metropole, Wien I.



Telephonanruf-Nummern 15.053, 19.840, 19.335, 22.519.

Hotel I. Ranges, von allen vier Seiten freistehend, beste Lage am Franz Josefs-Kai (Ringstrasse), nahe allen Sehenswürdigkeiten, mit dem modernsten Komfort ausgestattet. Warmwasser-Zentralheizung, Lese- und Damensalon, Schreibzimmer, Staats-Telegraphen- u. Postbureau, Expositur der k. k. priv. Länderbank, Maschinschreibbureau, Safe-Depositkassa, Fahrstühle Tag u. Nacht, Friseur etc. 300 elegant möblierte Zimmer und Salons mit 270 Frontfenstern, 30 Appartements und einzelne Zimmer mit Privatbad und Toilette, 50 Zimmer mit Staatstelephon-Anschluss. Zimmer von K 3.50 aufwärts, bei längerem Aufenthalt in den Wintermonaten bedeutende Preismässigung. ■ Tarif in jedem Zimmer. Auf Verlangen werden Plantarife frei zugestellt.

Hotel Metropole besitzt grössere und kleinere Gesellschaftssalons, Klub- und Konferenzzimmer, grosse Saallocalitäten und Festsaal für Bälle, Soirées, Hochzeiten, Bankette etc. Erstklassiges Restaurant. ■ In den Wintermonaten täglich abends Konzert im Speisesaal. Vorzügliche Wiener und französische Küche. Auserlesene Weine.

das Tischtuch eingewebt war, und an dem damit verbundenen Wissen um diesen Ort des NS-Terrors, das einem spielerisch-fiktionalen Zugang zu den Dingen gegenüberstand? War die Verbindung aus Ding und Wissen einschüchternd oder entwickelte sie ein widerständiges Potenzial? Denn viele konkrete Geschichten um diese Schaltstelle der Gewalt sind noch nicht erzählt.

